

# Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

No. 96

Kronstadt, 2. December

1847.

## Oesterreichische Monarchie.

### Siebenbürgen.

Der Tömöser k. Commercial-Dreißigstamts-Schreiber Stephan Sándor ist zum Gegenhändler bei dem Ojtozer k. Dreißigstamte befördert worden.

Kronstadt, 27. Nov. Am verflossenen Mittwoch fand im Hörsaale des evang. Gymnasiums eine Generalversammlung des Vereins zur Gründung eines Schulfonds bei der evang. Stadtgemeinde statt. Oberrichter v. Albrichsfeld, als Vorstand des Vereins, präsidierte; — Aus dem Gewerbsstande hatten sich viele Bürger eingefunden, — ein Beweis, daß es unter diesem Stande viele ehrenwerthe Männer gibt, welche für öffentliche Angelegenheiten, und darunter namentlich für Kirchen- und Schulzustände sich interessiren und es wäre zu wünschen, daß auch jenen unserer Mitbürger, die nicht in der Communität sind, öftere Gelegenheiten geboten, so wie von ihnen aufgesucht würde, an Berathungen, die mit dem öffentlichen Wohle so innig verflochten sind, Theil zu nehmen. — Der Vorsitzende theilte die Resultate von der letzten im Frühjahr abgehaltenen Generalversammlung bis zur heutigen mit, woraus ersichtlich ist, daß der Verein bisher 332 Mitglieder zählte und dazu noch 7 neue eingetreten sind, und der Fond von 1299 Gulden auf 1651 Gulden gestiegen ist. Nach dem noch mindere Geschäfte abgethan und auf Bitten der Versammlung, der Vorsitzende sowohl als der Cassier — sich bereit erklärten, die Geschäfte des Vereins, von deren Führung sie enthoben zu werden wünschten, bis zur nächsten Versammlung fortzuführen, so ergriff Senator Carl Nyß das Wort und sprach seine Ansichten über die Zeitgemäßheit und Nützlichkeit des Vereins in so warmen Worten aus, daß wir gewünscht hätten, dieselben wären von der ganzen sächsischen Nation vernommen worden. Ja gewiß, fänden sie Anklang im Sachsenlande und in Sachsenherzen: — die guten Früchte müßten gewiß überall unter uns sichtbar werden. In gewählten Worten setzte der biederherzige Sprecher auseinander: „daß unsere Schulen als Grundpfeiler der

hierländischen deutschen Nationalität und alles dessen was mit ihr zusammenhängt, die ungetheilteste Sorgfalt der Nationsglieder verdienen, daß sie, als Kleinode aus der Hinterlassenschaft unserer Vorfahren, es werth seien, sie zu schützen, zu pflegen und für ihre fernere Zukunft jede Sorge zu tragen.“ Mit großer Wärme ermahnte der Sprecher die Anwesenden: nicht abzulassen im Streben zur Erreichung jenes Zieles, welches sich der Verein vorgesteckt habe. Er sprach aber auch sein Bedauern aus, daß mehrere Mitglieder aus haltlosen Gründen dem Vereine theils sich fern hielten, theils entfremdet hätten, und bat dann, es wohl im Auge zu behalten, daß unser Verein nicht für die Gegenwart sondern für die Zukunft zu wirken bestimmt sei und daß grade den Enkeln jener, die jetzt aus irrigen Ansichten kleine Beiträge verweigerten, und die doch das Schicksal ihrer Nachkommen nicht gleichgiltig lassen dürfe, die Früchte der jetzigen Bemühungen vorbehalten seien. Am Schlusse seines Vortrages wünschte der Sprecher dem Verein das beste Gedeihen und unsern Schulen eine reiche und schöne Zukunft, denn — sprach der ehrenwerthe Mann — „jetzt können wir für unsere Schulen noch kräftig selbst wirken, unsre Nationalität schützen, aber was der Zukunft vorbehalten und ob unsere Nachkommen im Stande sein werden, bei dem besten Willen etwas für die Jugend zu thun ist uns verborgen! Die Völker, die neben und mit uns leben, eilen in Riesenschritten vorwärts und die Zeit ist vorbei, wo Intelligenz und Bildung dem größten Theile nach Eigenthum unserer Nation war! Bleiben wir stehen, so eilen uns die andern voraus und um uns ist es geschehen!“ — Den Eindruck seines kräftig-warmen Wortes bezeugte, nachdem er geendigt, anfangs die nachdenkliche Stille, die über der Versammlung herrschte, darauf aber bald das laute „Lebehoch!“ in welches sie ausbrach. Dem kräftigen Worte folgte die schöne That, denn ein dem Präses übergebenes Schreiben, welches sogleich entsegelt und abgelesen wurde, enthielt eine vom Herrn Senator Carl Nyß unterzeichnete Schenkungsurkunde von 100 fl. C.M. als Beitrag zum Schulfonde, auch für die Zeit, wenn der biederherzige Geber nicht mehr sein werde. Der Verein votirte dem Edlen einen schriftlichen Dank und brachte ihm, der sich schon früher aus dem Saale entfernt hatte, ein Lebehoch aus.

Unseres Wissens ist dies die erste dem Schulfonde gemachte Widmung. Möchten ihr, zur schnellern Erreichung des vom Vereine gesteckten Zieles, bald weitere und mehrere von Solchen folgen, die vielleicht nur auf einen solchen ersten Vorgang warteten, um nicht eiler Ehrfurcht beschuldigt zu werden! In der That muß es dem Freunde seines Volkes schwer auf das Herz fallen, wenn er aus den Berichten anderer Gegenden erfährt, wie dort jährlich mehrere Tausende zu Schul- und Kirchzwecken gewidmet werden, daß in unsern Kreisen oft lange Jahre vorüberziehen, bis endlich von ähnlichen Widmungen Etwas verlautet. Was dürfte wohl der Grund dieser Erscheinung sein? Gibt es vielleicht unter uns keine Begüterte oder auch nur Bemittelte? Ist der Sinn für Wohlthätigkeit in dieser auf Jahrhunderte hinaus berechnende Art, ist die Einsicht in die Wichtigkeit wohlthätiger Stiftungen für die nachkommenden Geschlechter von uns gewichen? Sind unsere Schulen und Kirchen im Besitze solcher ausreichender Mittel, daß sie keiner Unterstützung bedürften? Oder fürchtet man, zu machende Widmungen an dieselben dürften nicht ihrer Absicht gemäß verwendet werden, und ist das Dunkel, welches über den Widmungen aus vergangenen Zeiten schwebt, die Ursache davon, daß in unsern Zeiten so äußerst selten von irgend einer gehört wird? Und waltete diese letztere Ursache vor, ließe sich denn solche Veranlassung zum Mißtrauen nicht heben durch Aufhellung des hierüber schwebenden Dunkels? — Wir wollen uns gerne der Hoffnung überlassen, daß die Zeit, deren Einfluß sich bisher schon in vielen Dingen zur Herbeiführung des Besseren geltend gemacht hat, auch in dieser Beziehung sich kräftig erweisen und unsere theuersten Güter nicht allein unverfehrt, sondern auch vermehrt unsern Nachkommen überliefern werde!

### Ungarn.

(II. gemischte Reichssitzung der Magnaten und Stände. Fortsetzung.) Von Sr. Majestät dem Kaiser begab sich die Deputation zu Ihren Majestät der Kaiserin, um ihre unterthänigste Huldigung darzubringen. Bischof Scitovskij hielt hierbei folgende ungarische Anrede: Durchlauchtigste Kaiserin und apostolische Königin, Allergnädigste Frau!

Nachdem Se. Majestät unser Herr und König nicht minder aus gewissenhafter Anhänglichkeit an das Gesetz, als aus väterlicher Hinneigung für die ungarische Nation in Begriff den ungarischen Reichstag zu eröffnen, uns auch in der höchsten Person von Ew. Majestät mit Seiner väterlichen Liebe zu beglücken geruhen, überfließen die Herzen der reichstägig versammelten Stände von Dank- und Wonnegefühlen; denn in der Erscheinung Ew. Majestät in diesem Lande verehren sie tief ein neues Unterpfand von der Zuneigung Seines Vaterherzens für Seine getreuen Unterthanen. Wir erfüllen daher auch unsere heiligste und theuerste Pflicht, indem wir unsere mit homagialer Huldigung gepaarte Begrüßung an den Stufen des Thrones niederlegend, Ew.

Majestät für diese hohe Gunst unsern aufrichtigsten und wärmsten Dank aussprechen, in der Tiefe unsern Herzens wünschend, daß der Herr des Himmels Ew. Majestät theuerstes Leben, gekrönt mit den Segnungen der Freude und Zufriedenheit bis in die späteste Zeit ausdehne!

Möge so die getreueste ungarische Nation in Ew. Majestät eine zärtliche liebende Mutter ohne Unterlaß segnen; in unserm Herrn und König aber einen besorgten Vater beständig preisen. — Unter dieser tiefen Huldigung empfehlen wir ganz Ungarn — unsere Commitenten — und uns selbst Ew. Majestät allerhöchster mütterlicher Gnade mit homagialer Unterthänigkeit. Eljen.“

Ihre Majestät, die Kaiserin-Königin geruhen auf diese Anrede der Deputation huldreichst in lateinischer Sprache zu erwiedern:

„Mit dankbarem Herzen nehme ich die Begrüßung der Herren Stände entgegen deren ausgezeichnete Treue für meinen erlauchten Gemahl und deren Eifer in Beförderung des öffentlichen Wohls, in der Nähe zu schauen. Mir die größte Genugthuung gewähren wird. Mögen die Herren Deputirten Ihren Commitenten dies hinterbringen und Sie Meiner besonderen Zuneigung und Gewogenheit für dieselbe, so wie für die ganze ungarische Nation vergewissern.“

Die Reichsdeputation begab sich sonach zu S. k. k. Hoheiten den Prinzen Franz Carl, Franz Joseph, Albrecht Carl, Ferdinand und Leopold, und brachten ihre Huldigung mit folgenden ungarischen Worten dar: „Se. Majestät, unser allergnädigster Herr und König, der das Glück der treuen ungarischen Nation auf constitutionellem Wege zu fördern und zu befestigen unablässig bemüht ist, hat neuerdings von a. h. Seiner Gnade und Anhänglichkeit an das Gesetz einen ganz Ungarn zu ewigem Danke herausfordernden Beweis gegeben, indem Er zur gegenwärtigen Reichsversammlung, in der gesetzlich bestimmten Frist, die Vertreter der Nation a. g. einzuberufen geruhte. — Unsere von Dankbarkeit schwellende Brust umgibt bei dieser Gelegenheit das Gefühl süßer Hoffnung und unaussprechlicher Freude. Denn wir sind versichert, daß jener große Verlust, den unser tiefverwundetes Herz durch das Ableben weil. Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Joseph unsres halbhundertjährigen heißgeliebten Palatins glorreichen Angedenkens erlitten, Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Stephan — des großen Todten großer Sohn — völlig ersetzt wird — als welcher durch seine glänzenden Eigenschaften, hohen Tugenden und patriotischen Bestrebungen in den Herzen der begeisterten Vaterlands-söhne glühende Liebe und allgemeines Vertrauen sich errungen hat.“

Diese zuversichtlichen Hoffnungen und die allgemeine Freude erhöht noch das huldvolle Erscheinen Ihrer k. k. Hoheiten inmitten der begeisterten Vertreter der getreuen ungarischen Nation, wodurch diese in ihren gesetzlichen Bestrebungen und Fortschrittsversuchen nicht umhin kann noch mehr ermutigt und angefeuert zu werden — be-

125

sonders wenn sie zurückdenkt, wie wenige Tage zuvor ein durchlauchtigster Erzherzog, den wir auch in der Reihe Ew. k. k. Hoheiten hier begrüßen, aus der Mitte des Landes — von Pest aus — in den süßen Lauten unsrer Muttersprache dem ganzen Lande die Worte vernahmen ließ: daß Sein glänzendes Installationsamt Ihm eine Gelegenheit eröffnet das geliebte Ungarn in einem Augenblicke zu betreten, wo dasselbe — wie es das Vaterherz Sr. Majestät wünscht — an der Schwelle eines glücklichen Zeitabschnittes steht — und daß Er stets jenen Tag glücklich preisen werde, an welchem es Ihm vergönnt war Seine lebhafteste Anhänglichkeit an die ungarische Nation öffentlich an den Tag zu legen.“ — Diese hochbedeutenden Worte werden durch Jahrhunderte der Brust des Ungarn eingepägt bleiben.

Da uns das große Glück zu Theil geworden Ew. k. k. Hoheiten die herzlichsten Gefühle der reichstägig versammelten Stände zu verdollmetschen, so äußern wir aus der Tiefe unseres Herzens Ew. k. k. Hoheiten den wärmsten Dank dafür, daß Sie geruhten uns mit Höchster ihrer Gegenwart zu beglücken, indem wir unsere tiefste Huldigung und Begrüßung mit dem aufrichtigsten Wunsche schließen: daß der Allmächtige Ew. k. k. Hoheiten segensreiches Dasein bis zum äußersten Ziel menschlicher Jahre zu Ungarns Wohlfahrt und zur allgemeinen Freude aller Ungarherzen erhalte! die wir hiermit unsern Committenten, das ganze Land und uns selbst, Höchstbero Gunst mit huldigender Unterthänigkeit empfehlen! Eljenek!“

Se. k. k. Hoheit Erzherzog Franz Karl geruhte hierauf Folgendes in ungarischer Sprache zu erwiedern:

„Mit lebhaftem Vergnügen begegne Ich heute wieder den würdigen Abgeordneten der Stände Ungarns, deren Begrüßungsworte Mich um so inniger ergreifen, je offener auch sie die unerschütterliche Anhänglichkeit und Treue der Reichsstände gegen Se. Majestät und das Herrscherhaus bekunden. Empfangen Sie dagegen und hinterbringen Sie Ihren geehrten Committenten die Aeußerungen Meiner aufrichtigen Zuneigung, mit der Ich mich zu der von Meines unvergeßlichen Vaters Majestät so sehr geliebten ungarischen Nation unwandelbar hingezogen fühle. Seien Sie überzeugt, daß in Gemäßheit dieser Gefühle (welche die von Meinem geliebten Sohn bei Gelegenheit seiner ersten Amtsfuction in diesem Lande neuerdings wahrgenommene rührende Anhänglichkeit noch erhöht hat) Ich sehr herzlich wünsche, daß die göttliche Vorsehung den Bestrebungen der Reichsstände in ihrem wichtigen Berufe den höchsten Segen in jenem Maße spende, in welchem ihr Seeleneifer für das Beste des Thrones und des Landes sie dessen gewiß würdig machen wird.“

(Schluß f.)

(Schluß der Debatten über die Censur in der 3. Circularsitzung.) Szabolcs will eine Adresse an Se. k. k. Majestät damit die jetzigen Censurverhältnisse hinsichtlich der Reichstagsberichte ganz abgeschafft werde. — Der Preßburger Comitatsdep. will eine freie Reichstagszeitung in der alle Reden und Verhandlungen ent-

halten sein sollen, aber keine Adresse an Se. Majestät, weil das Recht zur Ausübung einer Censur nicht anerkannt werden dürfte,“ jedoch stimmt der Sprecher für eine Deputation an den Palatin!

Nach längern Debatten wurde zur Botifation geschritten und folgende Beschlüsse gefaßt, als:

Statt eines Diariums, welches aus mehrfachen Gründen jetzt unausführbar ist, soll ein Protokoll über die Circularsitzungen nach Antrag des Pesther Comitats-Deputirten geführt werden. Betreff der Bewerksstelligung und durch wen dasselbe solle geführt werden, bleibt noch unentschieden. Die Präsidenten der heutigen Sitzung werden mit mehren Individuen Rücksprache führen, und dann solle erst darüber beschlossen werden.

Den 2. Gegenstand betreffend, konnte man lange nicht, hinsichtlich der Alternative, wie sie zur Botifation vorgelegt werden soll einig werden. Endlich blieb es dabei, ob man nur eine freie Reichstags-Zeitung wünsche, oder ob für alle politischen Zeitschriften eine freiere Bewegung solle ausgewirkt werden? Nachdem schon viele von den Deputirten ihr Botum abgegeben hatten, machten andere wieder Einwendungen, und insbesondere Ludw. v. Kossuth ergriff die Gelegenheit über den Zustand Ungarns betreff der Censur sich auszusprechen.

Was die Reichstagszeitung betrifft, hätten die Stände gefehlt in Behandlung des Gegenstandes, früher hätte sollen das Princip der freien Presse ausgesprochen und dann erst die speciellen, interinimlichen Fragen verhandelt werden. Der Redner stimmte gegen die Reichstagszeitung und will für alle Zeitungen freieres Feld haben.

Statthaltereirath v. Somich, Dep. des Baranyaer Com., findet, daß die Stände bei dieser Verhandlung gerade so verfahren, wie es der vor ihm sprechende Dep. des Pesther Comitats wünschte. Denn als die Stände im Allgemeinen das Princip einer freieren Presse und die Nothwendigkeit von Preßgesetzen ohne Widerspruch mit einander theilten, kamen sie später, auf die speciellen Fragen, welche noch vor Erreichung von Preßgesetzen erledigt werden müssen. Selbst vom Gesichtspunkte der Regierung die Frage betrachtet, kann nichts wünschenswerther sein, als die Einführung von repressiv Preßgesetzen. Der Redner ist überzeugt, daß oft bei der jetzigen Manipulation der Censur ohne Willen und Wissen der Regierung Mißbräuche geschehen, und oft aus Unwissenheit, da es der Regierung unmöglich ist, in jeden kleinsten Ort einen ganz befähigten Censor aufzustellen, und aus diesen Ursachen ist die jetzige Censur für die Zukunft auch unpraktisch. Ich glaube im Sinne der Regierung für das Zustandekommen von repressiv Preßgesetzen stimmen zu können.

Nach häufigen Zwischensprechen wurde die Botifation beendet und die Mehrheit stimmte für die Einführung einer freien Reichstagszeitung. Zugleich wird die Ausarbeitung von Preßgesetzen mit Abschaffung der Präservativ-Censur der obnehin mit Preßangelegenheiten beschäftigten Deputation übertragen werden. Einverstanden wird eine Deputation bei Se. k. k. Hoheit dem Erzher-

zog-Reichspalatin Klage führen, daß die politischen Journale auch hinsichtlich der Reichstagsberichte beschränkt seien, und Se. k. k. Hoheit um Abhilfe bitten.

### A u s l a n d.

(Schweiz.) Der Krieg ist in vollem Gange und fortwährend finden Gefechte statt. Der erste Hauptangriff der Truppen des Sonderbunds erfolgte am 12. Nov. gegen das aargauische Freiamt am linken Ufer der Reuß. Eine Truppenabtheilung des Sonderbunds wollte sich der Schiffbrücke zwischen Lunern und Ottenbach bemächtigen. Durch einen dichten Morgennebel gelang es den Sonderbündlern, welche aus 4 Bataillonen Infanterie, 2 Batterien Artillerie und den Schwyzer Scharfschützen bestanden, sich unbemerkt von Dietwyl her der Stelle zu nähern. Die Zürcher Truppen bemerkten jedoch noch zeitig genug die Gefahr und trugen in aller Eile die Schiffbrücke ab. Als die Truppen des Sonderbunds dieses gewahrten pflanzten sie am linken Reußufer ihre Geschütze auf und eröffneten das Feuer gegen das Ufer auf Zürcher Seite. Die eidgenössischen Truppen ließen sich nicht faul finden und leisteten mit ihrer Artillerie kräftigen Widerstand, wo durch ein Feldgeschütz der Sonderbündler demontirt wurde und gegen 50 Mann, darunter 2 Staabsofficiere, auf dem Plage geblieben sind. Den Eidgenossen wurden 10 Mann getödtet und 5 verwundet. — Uebel ist es den Sonderbundstruppen bei Muri gegangen. Die Kartätschensgescheln der Eidgenossen sollen in den Reihen der Gegner fürchterlich gewirksam gewesen haben und nahe an 200 Mann gefallen sein! — Der Obergeneral der Eidgenossen Dufours wird von vielen Seiten der Zögerung beschuldigt. Der Mann soll aber die menschenfreundlichsten Gesinnungen dadurch entwickeln: er möchte Menschenleben so viel als möglich schonen um den Sinn der Gegner zu erweichen. — Freiburg ist sehr bedroht; denn die Stadt ist ganz umzingelt und die Noth, weil alle Zufuhr abgebrochen ist, auf das höchste gestiegen. Die Jesuiten haben die Stadt verlassen und ihr Haus in ein Lazareth verwandelt, um es vor Zerstörung zu schützen. Ihre Zöglinge sind größtentheils abgereist. Die Irrländer wurden vom englischen und die Franzosen vom französischen Geschäftsträger abgeholt. — Der Commandant der ersten Division von den Eidgenossen hat nachstehende Proclamation an die Freiburger erlassen:

„Freiburgische Mit Eidgenossen! Die eidgenössischen Truppen übertreten eure Gränzen, sie gehorchen der Stimme der Schweiz, unseres gemeinsamen Vaterlandes. Höret auch ihr diese Stimme an, sie gebietet euch Vertrauen auf uns zu setzen, uns nicht als Feinde zu betrachten, sondern als Befreier. Rufet die lange unterdrückten Gefühle zurück; Gott, welcher unsere Schweiz geschaffen hat; Gott, welchen Katholiken und Protestanten gemeinsam anbeten gebietet uns als Brüder zu lieben, das Gedächtnis zu vergessen und uns die Hand zu reichen zu einer

bessern Zukunft. Wenn ihr seine Stimme anhöret, werdet ihr die eidgenössischen Truppen als Freunde annehmen und ihr werdet Freunde und Vertheidiger in ihnen finden, die bereit sind ihr Blut zu vergießen um eure Rechte, eure Freiheiten, eure Unabhängigkeit zu vertheidigen, diese Güter welche wir gemeinschaftlich theilen und die wir nie dächten euch zu rauben. Die Ausführung dieser Truppen wird euch beweisen, daß dieß nicht leere Worte sind. Ihr bewaffneten Männer strecket eure Waffen nicht vor uns, sondern vor unserer Fahne, welche auch die eure ist; höret nicht auf die Stimme eines falschen Ehrgefühls: die Ehre besteht darin das Kreuz unserer Banner zu ehren, nicht es zu schmähen. Wenn ihr so handelt, so sind unsere Streitigkeiten beendigt, und alle die welche diesen Theil ergreifen sind unter dem Schutze der Eidgenossenschaft. Wenn es aber anders ist, wenn ihr den Schweizertruppen widersteht, so werden sie euch als Verräther und Rebellen betrachten und euch als solche behandeln, und die bedauernswerthen Folgen dieser Handlungsweise werden auf ihre Urheber zurückfallen. Vom 7. Nov. 1847. Louis Milliet.“

Dieser Aufruf hat gut gewirkt, denn die Stadt Freiburg hat sich den 14. Morgens 8 Uhr auf Capitulation ergeben. Die wichtigste der Capitulationsbedingungen ist, daß die Regierung von Freiburg sich förmlich verpflichtet dem Sonderbund unbedingt zu entsagen und ihre Truppen zu entlassen. Von Bezahlung der Kriegskosten und von Ausweisung der Jesuiten ist in dieser Capitulation keine Rede. Unmittelbar nach Unterzeichnung derselben rückten die eidgenössischen Truppen in die Stadt ein und besetzten Forts und Thore. Die Uebergabe Freiburgs scheint, ganz ohne Schwere, durch Beschluß des großen Raths, nachdem die vom General Dufour bewilligte Frist bereits abgelaufen war, erfolgt zu sein. Die Capitulation zwischen dem Oberbefehlshaber des eidgenössischen Heeres und den freiburgischen Abgeordneten lautet also: 1) Die Regierung verpflichtet sich unbedingt förmlich dem Sonderbund zu entsagen. 2) Die eidgenössischen Truppen nehmen im Laufe des Tages Besitz von der Stadt Freiburg, indem sie am Morgen zuerst die äußern Forts besetzen, dann die Thore der Stadt, hierauf die innern Posten. 3) Die Stadt wird die erforderlichen Logis und Lebensmittel gemäß den eidgenössischen Reglementen liefern. 4) Die Regierung von Freiburg wird unverzüglich die Truppen entlassen. Die Waffen des Landstums müssen im Zeughaus deponirt und ein Inventar darüber aufgenommen werden, welches der eidgenössischen Behörde zu übergeben ist. 5) Die eidgenössischen Truppen werden alle besetzten Posten beziehen, die Sicherheit der Personen und des Eigenthums garantiren und die Behörden in der Erhaltung der öffentlichen Ordnung kräftig unterstützen. 6) Sollten Anstände sich erheben die nicht ins militärische Gebiet gehören, so unterliegen sie dem Entscheide der hohen Tagsatzung. Doppelt ausgefertigt in Velfaur, den 14. Nov. 1847. Der Oberbefehlshaber der eidgenössischen Armee sig. Dufour. Im Namen und als besonders hierfür vom Staatsrath Abgeordneter sig. Ph. Ddet, Syndik von Freiburg. Müßlin. Advokat.